

Brexit: Ein sehr unglückliches Stück Realität



Gabriel Felbermayr, Leiter des Ifo Zentrums für Außenwirtschaft, über das Ausscheiden Großbritanniens aus der EU: „Wir reden über einen Vorgang, der das Wesen der EU dramatisch verändern wird. Das Ausscheiden Großbritanniens ist ökonomisch gesehen eine so große Katastrophe wie das Ausscheiden der 19 kleinsten Mitgliedsländer.“

Das Ausscheiden Großbritanniens aus der EU ist für Ifo-Experte Gabriel Felbermayr eine „Katastrophe“, die die polit-ökonomische Struktur der Union dramatisch verändern wird.

Sollte nicht nach Redaktionsschluss überraschenderweise eine Brexit-Verschiebung beschlossen worden sein, tritt Großbritannien am 29. März offiziell aus der EU aus – ob mit Abkommen oder ohne. Gabriel Felbermayr, Leiter des Ifo Zentrums für Außenwirtschaft, hat das Thema im Rahmen des Investment Talk des Spängler IQAM Research Center von allen Seiten beleuchtet.

TOP-GEWINN: *Wie konnte alles so weit kommen, was ist im Juni 2016 bloß in die Briten gefahren?*

FELBERMAYR: In Wahrheit muss man sich auch über die fundamentalen Bedingungen demokratischer Politik Gedanken machen. Zur Erinnerung: Das Referendum damals war ein konsultatives mit beratender Funktion. Die Frage ist: Wie weit soll ökonomische Integration eigentlich gehen? Anders als der Laie meint, dass ein weltweit uniformer Marktplatz wirtschaftlich womöglich das Beste sei, gibt es so etwas wie einen optimalen Integrationsgrad, der nicht null und nicht unendlich ist. Ein erster, kleiner Integrationsschritt bringt einen großen Grenznutzen, jeder weitere neue, zusätzliche Vorteile – aber nur bis zu einem gewissen Grad. Man muss auch etwas aufgeben, z. B. Souveränität abgeben, es entstehen Grenzkosten.

TOP-GEWINN: *Kann es also sein, dass es ökonomistisch rational ist, die Integration zurückdrehen zu wollen?*

FELBERMAYR: Es wäre zu viel gesagt, dass die Kampagne, die zum Brexit geführt hat, davon gesteuert war. Die Vorteilhaftigkeit der Integration mit einer bestimmten Region kann man am Anteil des Handels an Gütern und Dienstleistungen, den ein Land mit einer Region hat, ablesen. Tatsache ist, dass der EU-Anteil im Handel der Briten bis etwa 1996 zugenommen hat und zum Zeitpunkt des Referendums wieder auf den Wert gesunken ist, den er bei Eintritt gehabt hat. Für die Europäer dagegen ist die Integration, gemessen an ihren Exporten nach UK, sehr lukrativ gewesen. Selbst der viel gepriesenen Finanzindustrie hat etwa die EU-Osterweiterung keine echten Marktzuwächse gebracht. Das europäische Einigungsprojekt ist zudem güterlastig – für die Briten nicht so optimal. Genauso wenig haben sie von den Transaktionskostensparnissen, die der Euro gebracht hat, profitiert.

Weiters nachteilig: Die EU-Außenzölle sind vor allem dort hoch, wo die Briten Nettoimporteure sind, z. B. im Agrarsektor. Hinzu kommt, dass das Vereinigte Königreich 2015 mit rund zwölf Milliarden Euro den höchsten Nettobeitrag seiner Geschichte ins EU-Budget geleistet hat – im Jahr davor und danach war er nur halb so hoch. Nie war die Mitgliedschaft fiskalisch gesehen so teuer und gleichzeitig so wenig wert.

TOP-GEWINN: *Die Wohlstandsverluste wurden bereits viel diskutiert. Gibt es Verluste anderer Natur?*

FELBERMAYR: Wir reden über einen Vorgang, der das Wesen der EU dramatisch verändern wird.

Das Ausscheiden Großbritanniens ist ökonomisch gesehen eine so große Katastrophe wie das Ausscheiden der 19 kleinsten Mitgliedsländer. Gemäß Daten von 2015 stellen das Vereinigte Königreich und diese 19 Länder jeweils 18 Prozent des EU-BIP. Damit ist klar: Das ist so einschneidend, dass man mit vernünftigen Verfassungsrechtlern darüber diskutieren kann, ob nicht die Geschäftsgrundlage für die EU überhaupt ins Wanken gerät, wenn man 20 Prozent der Geschäftsmasse herauszieht.

Das ist zwar politisch tabu, aber man müsste eigentlich über eine Neuordnung nachdenken. Und: Derzeit werden Entscheidungen im EU-Rat mit doppelter Mehrheit getroffen (Anm.: Mehrheit der Staaten von 55 Prozent und Mehrheit der Bevölkerung von 65 Prozent nötig). Die „Nordstaaten“ haben damit ein Vetorecht, das sie dann verlören. Die Gefahr ist, dass die EU protektionistischer, zentralistischer und interventionistischer würde.

TOP-GEWINN: *Sie sagen, alle sind Gefangene ihrer eigenen roten Linien... was meinen Sie konkret?*

FELBERMAYR: Die Position der EU ist eigentlich ziemlich hart: Es geht um die Untrennbarkeit der „vier Freiheiten“. Diese Unbedingtheit kann man als Ökonom nicht verstehen. Die Briten wollen eine ganze Reihe von Dingen: selber Handelsabkommen machen, eingeschränkte Personenfreizügigkeit, sie sind gegen die verhasste Arbeitszeitrichtlinie, sie wollen den EUGH nicht anerkennen und die territoriale Integrität des UK soll unantastbar sein. Wenn das alles erfüllt sein soll, ist der harte Brexit zwingend. Irland wiederum will keine „harte“ Grenze in Irland, zumal der Friedensprozess in Gefahr wäre – dies wiederum macht einen harten Brexit unmöglich.

TOP-GEWINN: *Wie kann man dieses unglückliche Stück Realität vielleicht doch noch zu einer Lösung bringen?*

FELBERMAYR: Mein Vorschlag wäre eine Art europäischer Zollverein oder Zollclub, in dem das UK ein vollberechtigtes Stimmrecht hat. Die Briten dürften mitsprechen, müssten sich aber qualifizierten Mehrheiten unterwerfen. Sie könnten selbst keine Handelsverträge schließen; es gäbe aber keine harte Grenze in Irland und man müsste keine Ursprungsregel schlucken. Die EU wiederum hätte die gleiche wirtschaftliche Verhandlungsbasis wie bisher und die Mehrheitsverhältnisse bei Handelsfragen blieben gleich. Dazu müssten die Europäer auf das Dogma des Rosinenpickens verzichten. **LB**